



Am 2. Juni ist Herr Studienrat Schmidt (Sm) 70 Jahre alt geworden. Daß er sich im Ruhestand befindet, sei nur der Ordnung halber erwähnt. Denn in Wirklichkeit ist er noch ganz dienstfähig und springt ein, wo Not an Mann ist. Am Charlottenburger Gymnasium z. B. führt er jetzt die Abschlußklasse in seinen Fächern zur Reifeprüfung. Bei uns besorgt er jeden Freitag in der Bibliothek die Ausgabe der Bücher. Auf seinem Geburtstagstisch häuften sich Gaben und Briefe, und diesmal wenigstens ließ er alle Regungen und Aeußerungen zu, die seinem Geburtstag galten.

Herr Studienrat i. R. Karl Gustav Ruhmann, der seit 1930 an unserer Schule tätig war, ist am 12. April 1953 gestorben. Seinen Schülern wird der stille, hervorragend fachkundige Mann ungerne fehlen wegen seiner Güte, die auch der schwachen Leistung noch das Positive abzugewinnen wußte.

Dr. Bodo Sponholz (Abi. 1931) regt an, daß bei der Neuaufgabe der Stammtafel die Berufe möglichst spezifiziert angegeben werden sollen. In diesem Zusammenhang wird die Bitte wiederholt, uns Änderungen der Anschrift mitzuteilen.

Herr Oskar Kocherthaler (Abi. 24) hat uns aus seiner Bibliothek in Montevideo-Uruguay die Erstausgabe der „Lieder für Deutsche“ (1812) von Ernst Moritz Arndt geschenkt. Herzlichen Dank! Er teilt mit, daß er in Südamerika mit den alten Arndtern Harald Kramer (Montevideo), Herbert Pabel (Sao Paulo) und Arnt von Korff (Buenos Aires) in Verbindung stehe.

Wir haben Kartengrüße von Arndter-Treffen in Frankfurt a. M., München und Stuttgart erhalten.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Prof. Dr. Gerhard Giese, Evangelische Erziehung, Christenlehre und kirchliche Verkündigung, Berlin-Biesfeld 1949.

Post von Lohow, Versuche über Austauschfestigkeit von Weizen (Agri Hortique Genetica) X, 1952.

Prof. Dr. Karl Rodde (Abi. 1920), Verzeichnis seiner Arbeiten zur Geologie und Paläontologie, außerdem Sonderdrucke von 12 Veröffentlichungen.

Auf die Einweihung (voraussichtlich im November) der Gedächtnistafel für die Kriegsoffer wird hingewiesen.

Es wird an den Jahresbeitrag für 1953 erinnert.

Mit herzlichem Dahlem-Gruß!

Der Herausgeber



Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Bln.-Dahlem, Nr. 462 60 Bln.-West.
Manuskripte an den Herausgeber Direktor Dr. Wachsmuth, Arndtschule.

Gedanken

zur Dahlemer Abiturienten-Entlassungsfeier 1953

von Kurt Adams, Rio de Janeiro (Abiturienten-Jahrgang 1923).

Die Abschiedsworte des Abiturienten Hans-Joachim Tosberg anlässlich der Entlassungsfeier 1953 (veröffentlicht in der Osternummer der „Dahlemer Blätter“) veranlassen mich, einige Gedanken niederzuschreiben.

Genau 15 Jahre waren vergangen, als ich vorigen Sommer wieder einmal meine alte Heimat besuchte, die ich vor beinahe 25 Jahren verlassen habe. Trotz der knappen Zeit meiner sehr ausgefüllten Europareise führte mein Weg mich selbstverständlich auch nach Dahlem, dort, wo ich die glücklichen Jahre meiner Kindheit und der Knabenzeit verbracht habe. Nach allem, was in diesen letzten 15 Jahren die deutsche Heimat — und auch wir draußen — Auslandsdeutsche im nördlichen Brasilien — jeder in seiner Art an Schwerem durchgemacht hatte, waren es Gefühle sehr eigener Art, die mich beim Wiedersehen der alten vertrauten Stätten einer lang vergangenen Zeit bewegten. So betrat ich dann auch an einem sonnigen Juni-Vormittag die Stufen jenes mir wohlbekannten Gebäudes, die ich von der Sexta bis zur Oberprima auch tausende Mal herauf- und hinabgestiegen (oder gestürmt) war: unser altes Arndt-Gymnasium. Es war gerade „Große Pause“, und lautes, fröhliches Lärmen schallte an mein Ohr, so, als hätte ich es gestern zum letzten Male gehört. — Ein Blick links in die Pförnerloge: der alte treue Herpel mit seiner guten „Fraupel“ — sie waren nicht mehr da. —

Ich betrete, von den Jungens und — welche Überraschung — jetzt auch Mädchen neugierig bestaunt, die große Wandelhalle und stehe vor der Gedächtnistafel der Toten des 1. Weltkrieges. Langsam treten aus den stummen Buchstaben lang vergessene Gesichter älterer Mitschüler heraus — nun auf

einmal mit wieder wohl bekannt —, und dann sehen mich ein paar meiner eigenen Klassenkameraden an, die in den Nachkriegskämpfen für ein besseres Deutschland ihr junges Leben ließen. — Nachdenklich bahnte ich mir durch die sich herausdrängende Schülerchar meinen Weg zum Konferenzzimmer, um vielleicht noch diesem oder jenem Lehrer meiner Generation die Hand reichen zu können. — Aber überall nur neue, fremde Gesichter. — Da heißt mich der neue Leiter der Anstalt, der treffliche Dr. Wachsmuth, auf das herzlichste willkommen. Und siehe — es öffnet sich die Tür: Dr. Liebmann tritt herein, mein alter Klassenlehrer. Ein Zufall hatte ihn hierhergeführt. Welch ein freudiges Wiedersehen mit ihm, bei dem ich und auch mein Bruder so manche Jahre Unterricht gehabt hatten. — Lange sitzen wir beieinander und plaudern von der „guten alten Zeit“, wie es damals war, und was dann kam, und wie es heute ist, — von „Lausbubestreichen“, vom „Schulstreik“, den unvergeßlichen Heidehaustouren (es war noch das alte, in Strausberg). — Und dann: die alten Kameraden: — Gerade von meinen Jahrgängen, die im letzten Kriege so besonders schweren Blutzoll haben entrichten müssen, sind viele nicht mehr wiedergekommen. — Alte, längst vergessene Namen tauchen wieder auf: Jungen, mit denen man all die Jahre in der gleichen Klasse gewesen war, die, wie man selber freudig und zielbewußt ins Leben gewandert waren, sie liegen jetzt irgendwo in fremdem Land „verscharrt im Sand. Wer weiß wo?“ Und es tauchen die Namen der Lehrer auf: Dr. Edgar Richter, einer der besten „Lehrmeister“ (im tiefen Sinne des Wortes) und wahrer Freund derer, die ihn verstanden, — nahebei auf dem Waldfriedhof liegt er begraben. — Nils Lieben, der gute Freund meines Lebens und alte Klassenkamerad, nur wenige Jahre wirkte er später am Arndt, bevor er sich ganz seiner genialen Kunst widmete: verschollen im Osten. — Dr. Kunze (die „Maschine“), dessen widerwärtiges Ende so tragisch univittiert ist, Dr. Niebold, das treffliche „Fretchen“, (Dr. Gotthard) und noch manch andere — sie alle sind nicht mehr. —

Es ist eine Stunde sehr eigenen Zusammenseins, die ich mit diesen beiden erprobten und lebensweisen Schulmännern gemeinsam verbringe, die mehr bedeutet als nur „Zurückerrinnern“ und „Namenauflählerei“. — Es ist eine Stunde innerlichen Zurückfindens in eine Lebensgegend, die man seit gut 30 Jahren verlassen hatte, die einem im südamerikanischen Kontinent in völlig anders gearteten Lebensverhältnissen wohl fern — aber (und das ist das Beglückende!) nicht fremd geworden ist. —

Soviel von diesem Besuch in Dahlem; und jetzt zur letzten Abiturientenrede, die mich so zum Vergleich mit unserer Verfassung bei gleicher Situation anregt.

Hier sind Worte gefunden, die — wie es mir hier draußen erscheint — symbolhaft sind für den Geist der neuen Jugend, so wie ich sie in den wenigen Monaten meines Deutschlandaufenthaltes (zum überwiegenden Teile) vorgefunden habe. — Es ist wirklich ein neuer Geist und eine neue Haltung, die diese Jugend erfüllt, sehr verschieden und anders geartet als die unserer Jahrgänge von einst. —

Auch wir haben damals die schweren Jahre des 1. Weltkrieges und die vielleicht noch schwereren Ereignisse der aufgewühlten Nachkriegszeit sehr bewußt miterlebt. Doch trieben wir in jenem Zeitgeist, der einen Umbruch wohl in uns ahnen ließ, der aber noch keineswegs gereift war. In jenen revolutionären Jahren um 1918—1920—1923, die uns so manche Werte stürzen und andere dafür aufsteigen sahen, lebten wir mit diesen Geschehnissen doch nur sehr mittelbar mit, beinahe möchte ich sagen: am Rande der Dinge, deren tiefere Be-

deutung uns garnicht zum rechten Bewußtsein kam und kommen konnte. — Denn wenn auch vieles an ideellen und materiellen Werten vernichtet war (wie grade in den Inflationsjahren), so spürten wir dieses wohl, aber mehr als „Zeitgeist“, ohne daß wir in unserem Innern wirklich davon getroffen worden waren. — Und letztenendes zogen wir alle, die wir damals in jener Entlassungsfeier 1923 teilgenommen hatten, mit einem guten Teil von Tradition der „alten guten Zeit“ ins Leben, um dort erst die „Bewährungsprobe“ zu bestehen. —

Die Jugend aber, die aus der Abiturientenrede dieses Jahres zu uns spricht, ist eine Generation, die — wenn ich das Wort einmal so gebrauchen darf — die „Umwertung aller Werte“ am eigenen Leben hat erfahren müssen —, die (sehr im Gegensatz zu uns) schmählich um die eigene Jugend betrogen worden ist und die sich dennoch aus Eigenstem Eigenstes erkämpft hat. — Während wir damals erst auszogen, um uns zu bewähren, so hat sie sich in gewissem Sinne diese Probe bereits ablegen müssen und teilweise hervorragend bestanden (eben der teure Preis für jene betrogene Jugend). — Die jungen Menschen von heute sind härter, männlicher und reifer, als wir es damals waren. Sehr nüchtern und klar sehen sie in ihre Zukunft und nehmen nun einen sehr viel schwerer gewordenen Lebenskampf auf. — Dafür aber nehmen sie etwas auf ihren Weg mit, was ihnen ein guter Talisman sein wird: das Wissen um wesentliche Dinge des Menschentums. —

Dieser Geist spricht aus den Worten dieser nun ins Leben ziehenden Arndter — eine Haltung, die wir alten Schulgenerationen in kameradschaftlicher Verbundenheit grüßen und auf die wir beste Hoffnung setzen!

(Schlußbemerkung: Da es mir trotz meines Aufenthaltes in Deutschland aus zwingenden Gründen leider nicht möglich war, dem 1. Treffen aller Alt-Arndter im vergangenen Jahre persönlich beizuwohnen, grüße ich hiermit die alten Schulkameraden, besonders die meines Jahrgangs, sowie meine alten Lehrmeister auf das herzlichste! D. D.)

Vom Arndter-Treffen in Hannover am 31. Mai

Seine Wurzel lag im Bremer Ratskeller. Aber man verstehe das nicht falsch in dem Sinne, als habe die Hochstimmung der Weinlaune den Plan geboren. Als die Arndter aus Bremen und der weiteren Umgebung sich im Dezember vorigen Jahres dort trafen, ging es zwar sehr festlich zu, aber — das darf jetzt ruhig gesagt werden — unter sparsamer Verwendung äußerer Anregungsmittel. Dahlem-Geist war zwar wie ein profanes Pfingstwunder über uns gekommen, doch nicht auf den Flügeln flüchtig-spiritueller Beschwingtheit. Wie nun hinterher manche in diesen Blättern davon lasen, die sich noch als räumlich nah genug zu Bremen ansahen, knurrten und schimpften sie, nicht eingeladen gewesen zu sein. Dies wollte Hans-Christian Rudolphi, unser Organisator für Bremen, im Vollgefühl seiner Unschuld nicht auf sich sitzen lassen. Seine treue Tüchtigkeit reagierte darauf nicht passiv mit Gefränktheit, sondern höchst aktiv, indem er ein Treffen im größeren Rahmen für Hannover anregte und mit Unterstützung der dortigen Alten, Dieter Krohn, Sochen Bieberbach und Günther von Klöden, in die Wege leitete. So hat also der Bericht mit dem herzlichsten Dank an die Genannten zu beginnen.

Versammlungsort war ein großes Separatzimmer im Hauptbahnhof, also kein Raum mit einem Charakter, der die Eintretenden schon mit einem

Stimmungsvorschuß empfängt. Was man an einer solchen Stelle nicht selbst mitbringt, das wird dann nicht. Doch sie brachten ja alle etwas mit.

Gekommen waren aus der westlichen norddeutschen Tiefebene, nach der Anwesenheitsliste gezählt, 70 alte Arndter, dazu vom pädagogischen Zuhörer Herr Ministerialrat a. D. Heering (Oldenburg) und der Unterzeichnete. Der Vereinbarung gemäß durfte jeder nur in männlicher Vereinzelnung erscheinen. Etwas Prinzipielles war daher von der versammelten Männerschaft zu verhandeln, als drei weibliche Wesen plötzlich ante portas standen: Frau Margarete Christians aus Detmold (frühere Hausmutter in Wettin) und ihre beiden Töchter Helga (jetzt Frau Oberregierungsrat Müller) und Fräulein Almut. Daß in diesem Falle und wahrhaft rebus sic stantibus der Ausnahme von Seiten des Prinzipals zu huldigen sei, dafür brauchte es nur weniger Worte, und die Christians-Frauen dankten es durch Anwesenheit bis zuletzt.

Vertreten waren Abi-Jahrgänge, von denen sich der älteste vom jüngsten um über 30 Jahre unterschied (1912—1945), was bei der Familien-Groß-Seege ergab, mit Vater (Abi. 1915) und Sohn (Abi. 1943) zu erscheinen. Die Befürchtung von Hans-Caspar von Schönemark (Abi. 1916 und einst Kapitän z. S.), er werde „nur fremde Gesichter sehen“ und selbst unbekannt sein, verwandelte sich in die freudige Ueberraschung des Wiedersehens; war doch aus seiner Zeitecke ein rundes halbes Duzend da. In den Anwesenden repräsentiert sich also in abgestufter Art nach Alter und durchschrittenen Lebenslagen ein Abstand im Lebensgefühl, wie man ihn mit dem Ausdruck „Väter und Söhne“ zu bezeichnen pflegt. Die Älteren hatten schon in der Monarchie und Weimarer Republik bewußt gelebt, wogegen die Jüngeren im wesentlichen aus den schicksalsvollen zwölf Jahren herkamen. Bis auf wenige Ausnahmen aber war allen als Söhnen aus Ostdeutschland gemeinsam, bei Kriegsende aus allen Angeln der Existenz gestürzt zu sein. Für so manchen hing auch jetzt noch das Hinkommen nach Hannover davon ab, daß die Fahrt möglichst wenig Unkosten verursache.

Was war das für ein eigenartiger Männerhaufe, vom Namen der alten Schule zusammengerufen: jeder mit den meisten persönlich unbekannt und vom ersten Augenblick doch leise vertraut, jeder etwas erwartend und suchend und doch ungewiß, ob es zu finden sei! So hielt denn der Eintretende auf der Schwelle zumeist erst Ausschau nach Gesichtern, die ihn weiter in den Raum ziehen konnten. Befand sich doch selbst der Unterzeichnete, obwohl immerhin schon 25 Jahre an der Schule tätig, nur bei einem Bruchteil der Gekommenen in der glücklichen Lage, in ihnen Schüler aus dem eigenen Unterricht oder gar Hausjöhne wieder zu begrüßen. Nicht wie bei einem Klassenabend tauchte man sogleich in die Nestwärme einer gemeinsamen Erinnerungsschicht. Der Kreis der Versammelten war zu groß hierfür, der Altersunterschied zu spürbar und die Dertlichkeit zu bestreudend. Im Grunde hatte jeder den Sonntag-nachmittag für ein Wagnis drangegeben.

Aber dann begannen sich die Kreise der engeren Zusammengehörigkeit von selbst zu bilden, die Gespräche liefen an, und die vorgesehenen drei Stunden (16—19 Uhr) verflogen viel zu rasch, so daß die Verkehrsbegünstigten sie bis in die Nacht fortsetzten. Es blieb auch nicht beim Austausch persönlicher Erinnerungen, beim Verweilen in der bloßen Freude des Wiedersehens. Diese Männer, von denen jeder Schweres hinter sich hatte, waren wie zu einem Bekenntnis gekommen, und Herr Große-Seege, der Ältere, sprach einiges davon aus. Verloren hatten sie alle viel, aber den Sturz und die Sich-

tung der Werte hatte überstanden und überdauert, was sie Dahlem und ihre Schule nannten. Und so kam es im Verlauf der Stunden, daß sich in dem fremden Raum alle in dem Bewußtsein vereint fühlten, Arndter zu sein, was für sie viel mehr bedeutete als Zugehörigkeit zu einem Namen und eine Schulzeit im gleichen Hause.

Menschliche Beziehungen von echtem Halt und Gehalt sind selten geworden in unserer Zeit. Hier trat eine schlicht und erhebend zutage, von der mehr zu sagen, dem Chronisten vor Arndtern wohl erspart sein darf.

Dafür seien noch die Namen der alten Arndter genannt:

(Die eingeklammerte Zahl bezeichnet den Abi-Jahrgang.)

1. Joachim **Abé-Dallement** (37) Bielefeld, Detmolder Str. 352 a
2. Werner **Bennede** (30) Rissenbrück über Borsum
3. Staz **Bennede** (36) Braunschweig, Grünevaldstr. 3
4. Dürck **Berenbruch** (36) Hameln, Kaiserstr. 66
5. Gerhard **von Berg** (37) Rehden, Post Elze, Hann.-Land
6. Hans-Joachim **Beithe** (42) Rittergut Garmissen über Kehlshausen
7. Joachim **Bieberbach** (36) Hannover-Linden, Jakobstr. 10
8. Hartwig **von Blücher** (22) Bremen-Oberneuland, Gut Brandesweg 4 a
9. Fritz **Brandes** (15) Schlieckum
10. Moppi **von Bredow** (26) Schwiefeldt 29
11. Lütje **von Bredow** (30) Hannover, Mainzer Str. 13
12. Ernst **von Dannenberg** (34) Sehlde I, Post Elze-Hannover
13. Carl **von Delius** (37) Osnabrück, Bümenhaller Weg 81
14. Runo **Ebeling** (33) Celle, Carstenstr. 57
15. Ulrich **von Endevoort** (42) Hamburg, Johannisallee 65
16. Otto **Feuerhahn** (34) Seeze über Bremen 5
17. Eberhard **von Flottwell** (19) Hannover, Wöhlerstr. 33
18. Martin **Gerloff** (34) Königsutter, Bahnhofstr. 18
19. N. **Gerloffs** jüngster Bruder als Gast, Königsutter, Bahnhofstr. 18
20. Hans-Richard **Giese** (34) Kiel, Feldstr. 79
21. Horst **Goldmann** (18) Dortmund-Schanze, Am Offenbrink 6
22. Walter **Grosse-Seege** (15) Haus Brüggen über Anna
23. Hans-Ludwig **Grosse-Seege** (43) Haus Brüggen über Anna
24. Winfried **Hauschild** (37) Hamburg-Blankenese, Doehorst 5
25. Heinrich **Heder** (38) Dortmund, Lübecker Str. 38
26. Anno **von Heimburg** (44) Ederde über Hannover
27. Horsthellmut **Herz-Kleptow** (32) Bremen, Bismarckstr. 156
28. Gerhard **Herz-Kleptow** (37) Hönisch bei Verden
29. Wolf-Dietrich **Herz-Kleptow** (39) Hönisch bei Verden
30. Peter **Hehde** (40) Wilhelmshaven, Hochschuldorf 32
31. Edgar **Hehl** (29), Bielefeld, Diesterweg 22
32. Dietrich **Hörning** (34) Böttich bei Hameln
33. Hans-Joachim **Huschke** (33) Hannover, Sothurestr. 15
34. Hans Günther **von Klöden** (28) Hannover-Nicklingen, Edelhof
35. Burkhard **Kothe** (43) Schwegen, Kreis Wesermünde
36. Albrecht **Kothe** (27) Rissenbrück 97 über Borsum
37. Dieter **Krohn** (38) Hannover-Kirchrode, Langefeldstr. 91
38. Hatto **Kuhn** (35) Bremen, Göbenstr. 15
39. Ulrich **Landmann** (44) Göttingen, Am Steinsgraben 4
40. Dietrich **Lehfeldt** (21) Bremen, Rurfürstenallee 2 a
41. Dietrich **Milde** (27) Springe-Hannover, Forstamt Saupark
42. Justus **von Oechelhäuser** (40) Osnabrück, Rolandstr. 6
43. Adolf-Friedrich **von Orken** (30) Egestor/Delster, Schmiegedstr. 2
44. Siegfried **Radow** (34) Hildesheim, Hoher Weg 4
45. Friedrich-Karl **Rath** (38) Hohenhorst über Celle
46. Detlef **Rüder** (13) Bremen, Arnold-Böcklin-Str. 20
47. Hans-Christian **Rudolph** (37) Bremen-Horn, Heinrich-Herz-Str. 25
48. Bodo **von Rundstedt** (43) Halligdorf, Kreis Uelzen
49. Fritz **Saacke** (44) Kirchbensen bei Hameln, Auf dem Risch 3
50. Theodor **Schapper** (12) Hannover, Erwinstr. 6

51. Joachim von Schlieben (21) Lehrte, Alstener Str. 64
52. Albalbert Scholl-Poenagen (37) Hamburg-Dithmarschen, Otto-Ernst-Str. 43
53. Hans-Caspar von Schönermark (16) Bad Harzburg, Hindenburgring 34
54. Heinz von Schönfeldt (31) Bad Pyrmont, Rauchstr. 10
55. Hans Seele (21) Bremen-Borgfeld, Warf 68 b
56. Walter Seelmann-Eggebert (45) Hannover, Hohenzollernstr. 34
57. Heinrich Seidel (22) Sülze, Herrlichkeit 4
58. Werner Siemens (36) Hamburg 13, Kengelstr. 43
59. Hubertus D. Spindler (41) Bremen, Großbeerenstr. 22
60. Hans-Hellmuth Szmla (32) Wolfsburg
61. Albrecht Tangermann (28) Hasbruch, Post Hude i. D.
62. Hubert Türcle (31) Hannover-Dppenborn 20
63. Manfred Wedde (43) Sarstedt, Wendelerstr. 7
64. Dietrich Windhoff (40) Dunaue über Hannover
65. Otto Wistott (21) Deutsch-Evern über Lüneburg
66. Claus von Wismann (42) Bonn, Buschstr. 60
67. Friedrich-Karl von Zigeviß (41) Hannover, Hildesheimer Str. 44 a
68. Hasso von Zigeviß (37) Hann-Langenhagen, Osterrieder Str. 15
69. Heinrich von Zigeviß (39) Köln, Kaiser Wilhelm-Ring 31
70. Name unleserlich.

Anmerkung: Die handschriftliche Anwesenheitsliste ist sicherlich ein schönes Dokument, und sie wurde unsern treuen Dr. Liebmann für das Archiv übergeben. Doch ihre Lesbarkeit, besonders bei den Ortsangaben, konnte oft nur auf gut Glück versucht werden.

Dr. Wa.

Begegnung in den Tropen

von Justus - Wilhelm von Dechelhaeuser (Abi. 1940)

Sie war vor einem Jahr, just im gleichnamigen Monat, wo diese Zeilen gedruckt werden. Die gleiche Sonne, die wir Ärndter so manches Mal im grünen Oval des nahen Grunewaldsees sich spiegeln sahen, warf tropisch sengende Strahlen auf das Karibische Meer, durch welches mich der schneeweiße Bananendampfer „Pegasus“, ein Neubau der Reederei F. Laisz, Hamburg, von der Insel Curacao nach Santa Marta in Columbien brachte.

Selbst der aufmerksamste Schüler aus den Geographiestunden müßte sich genau wie ich betrußt die Unwahrheit sagen, wollte er behaupten, diesen kleinen Hafen an der gottverlassenen Nordküste Columbiens vom Schulunterricht her zu kennen. Wir haben ihn bestimmt nicht „gehabt“! Dies soll kein nachträglicher Vorwurf sein, weil diese geographische Wissenslücke eben keine Lücke ist. Santa Maria hat nur zur Zeit der Bananenernte kurzwöchige Betriebsamkeit, will man von den zwei oder drei leidlich akzeptablen Hotels absehen, die kleineren Pflanzern aus dem fieberheißen Binnenland Gelegenheit zur Erholung geben. Ansonsten hat das Karibische Meer dort azurblaues Wasser, ist wohltemperiert und Tummelplatz häßlicher Haifische, qualmender Delkanter sowie Eldorado moderner Seeräuber à la Errol Flynn an der Spitze ihrer Filmkomparten. Rund um diesen großen Teich liegen romantische Städte und Inseln mit klingenden Namen wie: Karthagena, Trinidad, Haiti, Curacao und Aruba.

So weit die Einleitung dieser kleinen Story, wobei es mir erlassen bleiben möge, genauer zu berichten, warum ich damals in diesen südlichen Breiten her- und abströmte.

Einige Stunden vor dem Einlaufen in Santa Marta hatte mich der Käpten auf dem Bootsdeck beim Decksgolf erwischt und mir verkündet, daß während der bevorstehenden Hafensiegezeit in die zweite noch freie Koje meiner Kabine ein Mr. Heimd t einziehen würde, seines Zeichens Aufkäufer unserer

Bananenladung, Organisator des Antransportes und Leiter ihrer ordnungsgemäßen Verladung. Der Käpten meinte noch, daß Mr. Heimd t nicht nicht sonderlich stören würde, da er während der kurzen Spanne unserer Liegezeit begreiflicherweise mit der Erfüllung seiner Aufgaben alle Hände voll zu tun habe. Da auch ich durch geplante Landausflüge nicht viel auf dem Schiff sein würde, schien mir die Tatsache dieser Einquartierung nicht sonderlich wichtig.

Die „Pegasus“ hatte in den frühen Abendstunden am Bananenpier des winzigen Hafens festgemacht, und als ich gegen Mitternacht von meinem ersten Landbummel zurückkam, waren dort die Verladearbeiten bereits in vollem Gange. In meiner kleinen Kabine schlief noch niemand, und auch als ich am nächsten Morgen aufwachte, hatte sich der angekündigte Gast noch nicht eingestellt. Erst in der zweiten Nacht bekam ich ihn zu Gesicht, das heißt, genauer ausgedrückt, ich erblickte bei meiner nächtlichen Heimkehr sein großformatiges, hakibekleidetes Hinterteil, welches mir aus der oberen Stage meiner Koje entgegenragte. Der gegebenen Umstände halber, und um der internationalen Grußpflicht zu genügen, redete ich dasselbe mit einem höflichen: „Good evening, Mr. Heimd t!“ an. Jedoch mein freundlicher Gruß wurde nur mit einem mürrischen Begrüßung und ächzendem Schnaufen beantwortet. Ohnehin von einem langen und heißen Tag ermüdet, verschob ich die weiteren Formalitäten einer Vorstellung auf den nächsten Tag, verzog mich schleunigst ins Bett und der letzte Gedanke, den ich hatte, bevor mich das singende Zischen der Kaltluftventilatoren einschläferte, war die Ansicht, daß der Mann, der zu dem großmächtigen Hinterteil gehören mochte, scheinbar ein recht ungehobelter Kloß sei.

Am Morgen erwachte ich dann jäh und unsanft durch den dröhnenden Fall, mit dem mein Oberbewohner unter unartikulierten Lauten und mehrfachem furchtbarem Geschnaufe von seiner hochgelegenen Liegestatt herunterplumste. Da er nichts sagte, schwieg auch ich, und unter halbgeschlossenen Augenlidern sah ich dem riesigen Mann zu, wie er begann, Toilette zu machen. Dabei ging alles zunächst durchaus europäisch zu, bis daß der Fleischberg plötzlich anfang, mit eingeseiftem Gesicht fieberhaft hin- und herzulaufen, um, in fremden Zungen halblaut vor sich hinfluchend, in der engen Kabine nach irgendetwas zu suchen. Schließlich trat er an meine Koje und sagte zögernd und unsicher, ob ich wohl schon wach wäre: „Bon jour, monsieur,“ und noch einige Worte mehr, denen ich aber nur entnahm, daß sie scheinbar französischer Herkunft waren. Auch schienen sie von fremden Sprachbrocken durchaus nicht frei und zudem von einem mir gänzlich unbekanntem Akzent durchflungen. Mein dummes Gesicht veranlaßte den Sprecher, sein Anliegen auf Spanisch zu wiederholen, aber das hatte ich auf dem Ärndt-Gymnasium wiederum garnicht gelernt. Da versuchte er es dann auf Englisch und siehe, die Mühen unseres verehrten Studienrates Dr. Herborn zeitigten goldene Früchte. Ich begriff. Der Kloß mit der längst eingetrockneten Seife im Gesicht hatte keine Rasierklinge. Mit meinem schönsten Dahlemer Englisch übergab ich ihm das Gewünschte, worauf er seinerseits feststellte, daß dies eine Klinge aus Solingen sei und somit die beste der Welt. Ich fand diese Bemerkung von einem Engländer ganz außerordentlich höflich und bemühte mich krampfhaft um ein passendes Thema, das angefangene Gespräch in Gang zu halten. Mir fiel dann nichts Ehrlaueres ein als zu fragen, ob er wohl der Mr. Heimd t sei, der mit der Verladung der vielen Bananen zu tun habe. Erwartungsgemäß bejahte er dies mit einem gequetschten Grunzlaut, der sich mühsam durch die weit zurückgelegte, und zwecks Schabens stramm gezogene Kehle aus seinem voluminösen Brustkasten hervorquälte. Stockend ging das Gespräch dann in englischer Sprache hin und her, und auf dem Gang in

die Messe, wo wir zusammen frühstücken wollten, stellte es sich heraus, daß wir beide Deutsche waren. So lag es dann nahe, daß wir beschloßen, fürderhin uns in unserer Unterhaltung der gemeinsamen Muttersprache zu bedienen. Als der Stewart unsere Keller abgeräumt hatte und wir uns eine Zigarette ansteckten, erzählte Mr. Heimdt, daß er, als Pflanzerssohn in Deutsch-Ostafrika geboren, im Anfang der zwanziger Jahre eine Schule in Berlin besucht habe. Familiäre Gründe hätten ihn aber gezwungen, noch vor dem Abitur nach Afrika zurückzukehren, und seitdem triebe er sich auf der ganzen Welt herum. Auf meine beiläufige Frage, welche Schule er denn in Berlin besucht habe, kam die ebenso prompte wie lakonische Antwort: Das Arndt-Gymnasium in Dahlem!

Alle alten Arndter werden nun ohne weiteres vollstes Verständnis dafür haben, wenn ich auf einen detaillierten Bericht der weiteren Geschehnisse nunmehr verzichte, und nur vage andeute, daß alsbald aus dem goldenen Spiegel unserer Whiskygläser der Turm unserer alten Schule zu mächtiger, ja nach Mitternacht zu weltweiter Bedeutung aufwuchs, und daß hinter der Bar, an der wir Stunde um Stunde saßen und erzählten, die Sonne der Trunkenbolde rot und glühend über uns beiden Schulgenossen aufging. Es war ein Getrinke, wie es nur in den Tropen möglich ist: Zwei Tage hindurch und nur notivendig unterbrochen von wenigen Stunden Schlaf, den Inspektionsgängen in die sich rasch füllenden Schiffsfühlräume und auf die Verladerrampen. Ueber Schiff und Hafen brütete tropische Hitze, und in unserer kleinen Bar regulierte mein Zechkumpen mit nicht zu übertreffender Sorgfalt die Temperatur des Whisky. Er benutzte zu diesem Zweck ein altes Fieberthermometer, das er jedesmal bei einem neuen Glase umständlich aus seiner Tasche hervorkramte und in die Flüssigkeit steckte. Zwischen 8 und 10 Grad Celsius sei Alkohol in diesen Gegenden am bekömmlichsten, so versicherte er, und ich hatte keinen Grund, dem sichtlich erfahrenen Mann hierin nicht zu glauben. Er erzählte mir dann noch, daß er dies Thermometer außerdem noch dazu benutze, seine Malariaanfalle zu kontrollieren und um die Temperatur der zu verladenden Bananen festzustellen, die keinesfalls wärmer als mit 20 Grad eingelagert werden dürften. Was seine sonore Stimme in diesen beiden Tagen sonst noch von einem bunten Abenteuererleben aus der ganzen Welt zu berichten wußte, wäre eines Saft London würdig gewesen, um es aufzuschreiben. —

Arthur Heimdt hat mich gebeten, die „Arndter“ von ihm zu grüßen, und er meinte damit nicht Einzelne seines Jahrgangs, sondern alle, die sich als Arndter fühlen, mögen sie nun fünfzig oder fünfzehn Lenze zählen. Ich versprach ihm damals auf der Pier von Santa Marta, es zu tun, und kann nun heute mein Wort einlösen.

Als die „Begafus“ dann vom Bananenkai des kleinen Hafens loswarf, jumpfte er als letzter von Bord, und je weiter das Schiff hinaus in die Weite des Meeres glitt, um so kleiner wurde das strohgelbe Rund seines wagenradgroßen Panamahutes, den er gleich einem Windmühlensflügel uns zum Abschied schwenkte.

Bericht zur Kassenlage der „Dahlemer Blätter“

Unser Herr Dr. Liebmam, der seit 1949 völlig ehrenamtlich die wirtschaftliche Verwaltung der „Dahlemer Blätter“ inne hat, hatte auf einer der regelmäßigen monatlichen Zusammenkünfte der alten Berliner Arndter ge-

beten, einmal eine Prüfung der Geschäftsunterlagen durchzuführen und ihm für die vergangene Zeit Entlastung zu erteilen. Obwohl einstimmig zum Ausdruck gebracht wurde, daß ihm gegenüber solche Prüfung überflüssig sei, wurde seinem beharrlichen Wunsche entsprochen und die Unterzeichneten, Gerd Becker (35) und Rolf Richter (32), mit der Prüfung der Unterlagen beauftragt. Wir haben demgemäß die bei Herrn Dr. Liebmam befindlichen Bücher und Belege über die Zeit vom Dezember 1949 bis 31. 12. 1952 geprüft, sehen hier aber von einer Veröffentlichung der Kassenlage ab.

Die Prüfung hat ergeben, daß alle Eingänge ordnungsgemäß verbucht und alle Ausgaben ordnungsgemäß belegt sind.

Wir konnten feststellen, mit welcher unendlicher Mühe und Sorgfalt Herr Dr. Liebmam sich dieser Arbeiten unterzogen hat und dürfen ihm hiermit namens aller Bezieher der „Dahlemer Blätter“ nochmals unseren Dank aussprechen.

Wir möchten in diesem Zusammenhang noch einen etwas heißen Punkt anschnitten und bitten alle Leser, unsere nachfolgenden Ausführungen nicht mißzuverstehen. Es muß ausgesprochen werden, daß von weit über 1000 Beziehern jeweils nur etwa 200 bis 230 ihren freiwillig übernommenen Beitragsverpflichtungen nachgekommen sind. Wir kennen sehr gut die immer noch bestehende wirtschaftliche Notlage und wissen, daß auch kleinere Beträge daher bei manchen schwer aufzubringen sind. Wir konnten aber feststellen, daß sehr oft Bezieher in bestimmt guten finanziellen Verhältnissen wahrscheinlich nur aus Vergesslichkeit oder Bequemlichkeit garnichts zahlten, während andere, deren angespannte Lage uns bekannt ist, ihren Beitrag regelmäßig spendeten. Wie der Kassenbericht ergibt, sind die „Dahlemer Blätter“ durchaus im Stande, auf der bisherigen Basis zu bestehen; doch würden es sicher alle Freunde begrüßen, wenn sie öfter, bzw. in stärkerem Umfange erscheinen würden. Außerdem könnte eine besser gefüllte Kasse dazu beitragen, die Verbindung der Altien mit ihrer Schule aktiver zu pflegen durch gelegentliche Zuwendungen. Neben den redaktionellen Ankosten entstehen uns bei der Errichtung der Gedächtnistafel der Kriegsofoper, die besondere Anforderungen an uns alle stellt, beträchtliche Ausgaben, die durch die bisher eingegangenen Spenden längst noch nicht gedeckt sind. Weiterhin erinnern wir daran, daß für das nächste Jahr wieder ein „Dahlemer Tag“ vorgesehen ist, dessen Ausgestaltung von den vorhandenen Mitteln abhängt.

Allen Lesern mit wirtschaftlichen Sorgen möchten wir hiermit ausdrücklich sagen, daß es durchaus möglich ist, auch weiterhin Ihnen ihre liebgeordneten „Dahlemer Blätter“ kostenlos zu übersenden. Wir möchten aber ebenso eifringlich alle diejenigen bitten, die in der Lage sind, unsere Zeitung zu unterstützen, die innere Trägheit und Vergesslichkeit zu überwinden und regelmäßig ihr Scherflein zum Wohle aller beizutragen.

Gerd Becker

Rolf Richter

Berlin-Dahlem, den 24. Juni 1953



Die Teilnehmer am Altrichter-Treffen in Hannover (31. Mai 1953)

Berichtigung und Nachtrag zur Liste der Kriegsofper

Name, Vorname	Militärischer Dienstgrad	Heimat	Geburtstag	Todestag
Adenstedt, Fritz	Ltn.	Berlin	21. 3. 23	1. 3. 44
Ahlers, Werner	Uffz.	Berlin	12. 5. 11	5. 6. 44
von Alt-Stutterheim, Gerhard	Ltn.	Ostpreußen	18. 1. 23	1945
Bacmeister, Georg	Obltn.	Berlin	6. 4. 13	8. 7. 42
Baetz, Gerhard Rechtsanw. u. Notar		Berlin	10. 6. 01	28. 12. 44
Bartels, Heinz-Hermann	Obltn.	Berlin	28. 6. 24	21. 3. 46
Beckmann, Peter	Ltn.	Berlin	12. 6. 20	12. 1. 44
Beyer, Heinz		Berlin	5. 6. 24	11. 10. 50
Graf zu Dohna- Schlodien, Adalbert		Buckow	30. 7. 11	1945
Eck, Heinz Wilhelm	Kap.-Ltn.	Berlin	27. 3. 16	30. 11. 45
von Effenreich, Robert		Wien	20. 8. 22	verm. 44
Ewald, Dietrich		Berlin	1. 4. 22	9. 6. 44
Giersberg, Karl		Berlin	26. 11. 16	verm. 8. 44
Goldmann, Achim	Hauptm.	Berlin	9. 6. 98	12. 4. 43
Grosser, Ulrich		Berlin	16. 1. 28	4. 45
Japha, Walter		Ostpreußen	26. 7. 11	10. 9. 44
von Kameke, Karl Henning	Oberst	Biziker/Koslin	16. 6. 97	14. 8. 44
Koch, Friedrich-Karl		Berlin	4. 1. 20	1. 45
Koch, Hans Dietrich		Berlin	19. 1. 24	verm. 28. 6. 44
von Koch, Harald		Berlin	8. 3. 20	verm. 1944
Krull, Christian		Berlin	27. 7. 25	?
Kujaht, Walter Dipl.-Ing.		Berlin	17. 1. 05	22. 11. 43
Leusch, Helmut		Berlin	15. 6. 20	?
Matthaei, Rudolf	Feld- unterarzt	Berlin	12. 2. 23	5. 10. 44
Middeldorf, Hans-Gerd		Adamsdorf	9. 1. 05	1. 45
Moecke, Georg		Moeckendorf/Schl.	15. 7. 19	verm. 1944
Mollat, Dietrich	Gefr.	Berlin	1. 8. 25	verm. 1. 45
Mumme, Christian		Berlin	30. 9. 27	4. 45

Name, Vorname	Militärischer Dienstgrad	Heimat	Geburstag	Todestag
Niemann, Heinz Assessor, Dr. iur.	Obltn.	Berlin	9. 7. 15	3. 5. 45
von Perbandt Georg Erich	Ltn.	Berlin	11. 7. 12	12. 4. 45
Pinder, Per		Berlin	15. 5. 25	?
Rasmus, Joachim Oberstudienrat	Obltn. d. L.	Berlin	6. 2. 91	24. 4. 45
Riese, Heinrich		Berlin	23. 11. 16	1945
Röhricht, Helmut	Ltn.	Berlin	28. 8. 19	19. 1. 46
Ruths, Friedrich Wilhelm		Dobberzin/Angerm.	23. 10. 10	?
Ruths, Hans Joachim		Koine/Sorau	26. 5. 08	?
Saupe, Rudolf	Obltn.	Berlin	2. 1. 14	29. 4. 45
Schmidt, Werner	Ltn. z. S.	Berlin	11. 7. 20	1945
Schneider-Halbach, Horst	Obltn.	Berlin	18. 7. 20	14. 1. 45
Schneider-Halbach, Rolf	Schütze	Berlin	7. 12. 22	12. 5. 42
Schroeter, Kurt Siegfried		Berlin	5. 10. 17	11. 44
Schroeter, Wolfgang		Berlin	2. 11. 26	3. 45
Schulze-Eckardt, Walter, Dipl.-Ing.	Ltn.	Berlin	20. 12. 09	13. 4. 42
Schultz, Erich	Major	Posen	3. 9. 97	30. 1. 43
Graf von Schwerin, Karl-Josef	Major		31. 12. 95	30. 8. 41
von Stauss, Sven	Hauptm.	Berlin	8. 9. 18	24. 4. 45
Strecker, Werner	Fhj.	Berlin	11. 2. 25	1945
Titus Livius, Walter		Teschendorf/Me.	30. 10. 94	5. 45
Toeppen, Johannes Oberstintendant		Berlin	13. 4. 06	verm. 28. 9. 45
von Veltheim, Lorenz	Obltn.	Braunschweig	28. 8. 19	1945
Wiegand, Werner, Dipl.-Landwirt		Berlin	1. 11. 00	11. 2. 45
Zeissler, Erich Reichsbahnrat	Obltn.	Berlin	11. 9. 08	6. 2. 42

Anmerkung: Als Kriegsoffer sind weiter gemeldet:

Werner Peters, Kurt Springorum und **Kurt Zacharias.**

Wer kann Auskunft geben oder die Adresse der Angehörigen beschaffen?

Der Tod **Walter Morés**, schon 1944 durch Kameraden gemeldet, hat sich als Irrtum herausgestellt.

Nach 1945 war die finanzielle Grundlage der Stiftung zerstört, doch die Idee der Institution lebte noch in einigen Herzen, und das genügte schon, wie sich herausstellte. Für die Reifeprüfung 1950 erklärten sich frühere Empfänger des Simson-Preises auf Anfrage bereit, einen Betrag aufzubringen, der unter dem alten Namen verliehen werden sollte. Sie willigten, wenn auch ungern, in die Aenderung ein, der Preis solle nicht nur auf gymnasiale Abiturienten beschränkt sein. Den Betrag für 1951 haben Mutter und Bruder des Verstorbenen aus England und USA unaufgefordert der Schule zur Verfügung gestellt. Für 1953 hat es Frau von Simson allein getan und hat es auch für weiterhin in Aussicht gestellt. Soviel von den Tatsachen. Was aber hinter ihnen steht an menschlich Außergewöhnlichem spricht für sich selbst und bedarf der Erhöhung durch würdigende Worte nicht weiter!

Die Feier schloß mit dem gemeinsamen Lied: „Nun danket alle Gott.“

Dr. W.



Mitteilungen



Zur Stammrolle: Es ist in Aussicht genommen, im nächsten Jahre eine Neuauflage der „Stammrolle“ herauszugeben, da die zahlreichen Aenderungen in den beiden Nachträgen die Benutzung erschweren. Hinzu kommt, daß der Bestand der ersten Auflage schon längere Zeit vergriffen ist und immer wieder Bitten um Zusendung bei uns eintreffen. In diesem Zusammenhang wiederholen wir die alte Mahnung, uns Veränderung der Anschrift jederzeit mitzuteilen. Die Brauchbarkeit der „Stammrolle“ beruht vor allem auf der Zuverlässigkeit der angegebenen Anschriften.

Arndtortreffen: Alte Arndter in Berlin haben Gelegenheit zu einer Zusammenkunft an jedem ersten Donnerstag im Monat ab 20 Uhr im „Alten Krug“ in Dahlem.

In und um Frankfurt a. M. wohnende Arndter haben vierteljährliches Treffen vereinbart, nächster Termin ist der 18. April. Auskunft erteilt Dr. iur. Hans Dietrich von Arnswaldt, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 9—11.

Von Arndtern in Bremen ist angeregt worden, etwa am 6. Juni ein größeres Treffen in Hannover zu veranstalten für die jetzt im niederdeutschen Raum Wohnenden. Wer sich für den Plan interessiert, wird gebeten, sich mit einem der folgenden Herren in Verbindung zu setzen: Hans Christian Rudolph (37), Bremen-Horn, Heinrich-Herz-Str. 25, oder Rechtsanwalt Hans Seele (20), Bremen-Borgfeld, Warfer Landstr. 68 b.

Schülerheim: Seine Wiedereröffnung ist für Anfang des neuen Schuljahres vom Kuratorium der Richterschen Stiftung beschlossen.

Es ist zunächst an die Aufnahme von 30 Schülern gedacht in den früheren Häusern Staufen und Askaniens. Anfragen sind zu richten an den Leiter der Schule.

Herzliche Ostergrüße aus Dahlem!

Der Herausgeber.



Begleitwort zu den „Nachträgen“

Diese Nummer der „Dahlemer Blätter“ ist keine Nummer, so könnte man diesmal nach dem viel verspotteten Muster behördlicher Ausdrucksweise beginnen. Es ist aber auch wirklich keine Nummer, sondern bloß der Umschlag zu den inliegenden Nachträgen zur „Stammrolle“ und zum „Verzeichnis der Kriegsoffer“, die beide schon als Beigabe der Weihnachtsnummer zugeordnet gewesen waren. Weil das damals aus technischen Gründen nicht ging, wie es dann so schön heißt, haben wir zu Ostern aus der Not eine Tugend gemacht, d. h. die Nachträge sind Anlaß zu einer Sonderausgabe geworden, was sie nach ihrer Wichtigkeit wohl auch beanspruchen dürfen.

Da wir die Nachträge aber nicht stumm hinausgehen lassen konnten und wollten, obwohl sie für sich selbst schon einiges zu sagen wissen, haben wir gleich die Gelegenheit benutzt, einige Nachrichten an die Alten damit zu verbinden. Vor allem bot sich so die Möglichkeit, den Bericht über die Abiturienten-Entlassungsfeier bald hinauszuschicken. Er folgt auf den umstehenden Seiten.

Es war die erste Feier dieser Art im wiederhergestellten Festsaal seit zehn Jahren. So rückt die Tradition auch hier wieder scheinbar in ihr altes Geleise, und nur wer schon lange genug an der alten Schule tätig war, weiß, wieviel sich inzwischen gewandelt hat. Aber wo wäre das denn nicht geschehen! Man muß schon dankbar dafür sein, was alles noch geblieben ist. Dies Beharrende im Wechsel verbindet Einst und Jetzt für alle Jahrgänge der Arndter.

Abiturienten-Entlassungsfeier

Infolge der Verlängerung des Besuches der höheren Schule in Deutschland (in West-Berlin wissenschaftliche Oberschule genannt) von acht auf neun Jahren lag zwischen der letzten Reifeprüfung und der diesjährigen ein Abstand von zwei Jahren. Sie hat am 4. und 5. März unter dem Vorsitz des Schulleiters stattgefunden. Von den 12 Teilnehmern des neusprachlichen Zuges bestanden alle, bei den 15 Prüflingen des altsprachlichen Zuges beendeten 14 die Prüfung mit Erfolg.

Die Entlassungsfeier fand am Mittwoch, dem 11. März um 11 Uhr statt. Ihr äußerer Verlauf vollzog sich in dem Rahmen, den jeder ehemalige Abiturient unserer Schule in Erinnerung hat, und so braucht von ihm nichts weiter berichtet zu werden als dies, daß der Klassenleiter, Herr Witte, die Abschiedsrede hielt. Seine Worte waren der Situation der Stunde in so trefflicher Weise angemessen, daß sie verdienten, mitgeteilt zu werden, wenn Raum genug zur Verfügung stünde. Aber wie es heute an unserer Schule aussieht, kommt naturgemäß weniger in den guten Wünschen ihrer Lehrer zum Ausdruck als in dem, was die abgehenden Abiturienten sagen. Ihr Sprecher, Hans-Soach in Tosberg, hatte für diese Aufgabe eine Lösung gefunden, die nach Inhalt und Form das gewöhnliche Maß weit übertraf und bei ihren Zuhörern unvergessen bleiben wird. Wir lassen sie im Wortlaut folgen:

Diese Stunde, die uns alle noch einmal vereinigt, ist zweigesichtig. Eine Epoche unseres Lebens geht zu Ende, unsere Schulzeit, eine andere beginnt. Wie soll ich sie nennen? Sagen wir: Das weitere Leben.

Es ist nicht der erste Lebensabschnitt, den wir hinter uns lassen. Wir sind schon vor langen Jahren unserer Kindheit entwachsen. Aber damals brauchten wir noch nicht darüber zu reden. Wir wohnten, als unsere Eltern am ersten Schultag das Klassenzimmer verließen, und wir lachten, als wir hinterher unsere Zuckertüten plündern durften. Es war alles einfacher, damals. Heute aber will das hinter uns Liegende ermahnen, das vor uns Liegende abgeschafft sein.

Dreizehn Jahre Schule! Eine Fülle von Bildern zieht an mir vorüber, unerfreuliche, wie Krieg, Bomben, die Rote Armee. Wir sind die Klasse 1 dieser Anstalt von 1945! Trümmer, nichts als Trümmer und Unordnung lieferten den äußeren Rahmen für unsere ersten Jahre auf der Arndt-Schule. Doch die Not mit Hunger, Kälte, Krankheit und Elend bis zur Blockade mit ihren dunklen Nächten war unsere erste Lehrmeisterin. Heute, in Wärme und Freundlichkeit dieses Raumes, wollen uns jene Jahre als ein böser Traum erscheinen. Namentlich wir konnten sie vergessen, weil wir Jahr für Jahr mit dem Frieden, mit dem neuen Deutschland aufgewachsen sind.

Das alles hat sich aber nicht nur außerhalb dieser Mauern abgespielt. Die sehenden Hefte und Schulbücher, die zu engen Räume, die Kälte im Winter, all das haben wir unmittelbar gespürt. Wir steckten mittendrin im Wiederaufbau dieser Schule, in der Ungeklärtheit alljährlicher Schulreformen. Da ist leicht sagen, daß wir eine unmögliche Klasse gewesen seien. Gewiß, wir schauen unter uns: Die Klassen dort sind wirklich anders, ordentlicher, friedlicher geartet als wir, doch gibt es Einsichtige, die anerkennen, wie gut wir bei alledem noch geraten sind, wie sehr wir uns bemühen, uns in die wiederhergestellte Ordnung einzufügen. Das aber ist auch bitter nötig, wissen wir doch, daß wir, angeht's der furchtbaren Lücken, die diese Zeitenwende in unser Volk geschlagen hat, bereits in etwa 10 Jahren zu der führenden Generation Deutschlands gehören werden, zu den Repräsentanten unserer Nation.

In den letzten acht Jahren, deren äußeren Rahmen ich eben zu umreißen versuchte, ist nun etwas sehr Schönes gewachsen: Eine Gemeinschaft freier, junger Menschen, in deren Namen ich hier sprechen darf, unsere Klasse. Eine Gemeinschaft, gegründet auf Freundschaften, Kameradschaft, in allem Necken und Spotten doch eine liebenswürdige Selbsterziehung für den Lebenskampf. Bei allem Fluktieren der Nachkriegszeit — von der Riesenkasse von 1945 sind nur noch 12 unter diesen 26 Abiturienten — war diese Gemeinschaft doch überaus fest. Das hat sich namentlich in den letzten Monaten der Reifeprüfungen gezeigt, in denen wir uns alle sehr nahe gekommen sind. Wir können nur bedauern, daß diese Gemeinschaft nun auseinandergehen muß, daß sie in aller Herren

Länder und in alle Gebiete des Lebens zerstreut werden soll. Wir haben aber auch Grund, gegeneinander dankbar zu sein für die schönen Stunden, die wir zusammen verleben durften, und uns allen einander Glück zu wünschen für die kommenden Jahrzehnte. Möge das Jahrzehnt, das wir zusammen verleben durften, mögen unsere Gesichter und unsere Eigenheiten unvergessen bleiben. Nie wieder werden wir Gelegenheit haben, einen so großen Kreis verschiedenartiger Menschen so nahe kennen zu lernen.

Und unser Dank gehört all der behutsamen Führung, die wir in diesen Jahren genossen haben. Dank gebührt unserem Schulleiter, Herrn Direktor Dr. Wachsmuth, der uns gezeigt hat, daß man auch in diesen drohenden Tagen der Herrschaft des Apparates noch ein König sein kann in seinem Reich, durch menschliche Größe und geistiges Gewicht. Dank werde unserem Klassenleiter seit 1947, Herrn Studienrat Witte, der sich so wunderbar auf uns eingestellt hat, daß er mit unserem zunehmenden Alter und Verständnis von einem strengen Herrn zu einem milden, älteren Freund geworden ist. Dank sei allen anderen Herren des Kollegiums, die uns, neben ihrem Wissen, auch ihre Persönlichkeit, ihre Menschlichkeit vermittelten. Ihnen allen werde hier Abbitte für all die Mühen und den Kummer, den wir Ihnen bereitet haben. Es geschah aus natürlichem Unverständnis eher denn aus bösem Willen. Heute würdigen wir ihr Wissen, ihre Kraft, es uns mitzuteilen, ihr Verständnis und ihre Offenheit, in der Sie sich uns gegenüber stets als älterer Mensch zum jüngeren verhalten haben, vollauf.

Die Erinnerungen, für die ich hier namens meiner Freunde gedankt habe, schließen sich aber zusammen zu dem Rüstzeug, das wir mitnehmen, hinaus aus der Geborgenheit des guten Willens, des Verständnisses, des fair play und der Nachsicht, wie sie hier herrschten, in eine Welt, in der nach anderen Gesichtspunkten gehandelt und geurteilt wird. Wir nehmen den Begriff „Arndt-Schule“ mit hinaus als ein Symbol für den Geist der Universalität, des Humanismus, der Freiheit und des guten Willens, wie er hier geübt wurde und weiterhin geübt werden wird. Und indem sie in uns allen Abbilder dieses ihres Geistes geschaffen hat, bleibt unsere Schule unauslöschlich in uns lebendig und wirksam. Vieles wird noch hinzukommen, im Grundlegenden aber werden wir immer nur arndtisch denken und damit anständig handeln können.

Weil unsere Schule solcherart auf die Entwicklung aller menschlichen Qualitäten in uns ebenso großen Wert wie auf unsere fachliche Ausbildung gelegt hat, können wir, denke ich, ohne Furcht in den harten lebenslänglichen Kampf um den Platz an der Sonne hinausgehen. Wir haben eine Grundlage mitbekommen, von der aus wir uns voll entfalten können.

Es mag dies alles ein wenig wehmütig klingen. Ich möchte die Dinge aber auch nicht nach dieser Seite hin verzerrt haben, wie es das menschliche Gedächtnis mit der „guten, alten Zeit“ stets zu tun geneigt ist. Wenn ich heute so höre, wie die Klassen wieder mit dem Kampf um die Vergebung und mit vier oder fünf Klassenarbeiten in der Woche belastet sind, so freue ich mich doch, das alles hinter mir zu haben. Formulieren wir so: Wir möchten es nicht noch einmal mitmachen, wir möchten es aber auch nicht missen.

Möge unsere Schule auch künftigen Jahrgängen so viel mitgeben wie uns. Mögen wir im Geiste immer zusammenbleiben und uns auch körperlich recht oft wiedersehen. Zunächst wollen wir aber doch erst einmal hinaus! Gehen wir denn mit Gott!

Einen besonderen Höhepunkt der Feier bildete die Verleihung des Martin-Eduard von Simson-Preises.

Die Geschichte dieser Auszeichnung darf heute nicht mehr als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, zumal auch einiges an ihr seit 1945 geändert worden ist, und so sei das Notwendigste kurz berichtet. Der hochbegabte Abiturient unserer Schule Martin-Eduard von Simson starb 1928 im ersten Semester seines Studiums. Zur Erinnerung an ihren Sohn und aus Dankbarkeit zu seiner Schule haben die Eltern des Verstorbenen 1928 ein Kapital von über 10 000 M. gestiftet mit folgender Zweckbestimmung: die Zinsen des Kapitals sollten alljährlich einem für würdig befundenen Abiturienten der gymnasialen Abteilung als Martin-Eduard von Simson-Preis verliehen werden. Bis 1943 ist so verfahren worden, obwohl die Stifterfamilie Deutschland vor dem Kriege verlassen hatte und das Stiftungsvermögen mit Ausnahme der Zinsen der Schule vom Staat entzogen worden war.